Morgen-Ausgabe
No. 323. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 12. Juli 1903

Um den Ruppiner See.

Auf Fontanes Spuren.

„Mit besonderer Liebe hat Theodor Fontane seine Heimat Neu-Ruppin behandelt. Ihr, der Stadt und dem Lande, der „Grafschaft" hat er einen ganzen Band, den ersten, seiner klassischen Wanderungen gewidmet, und zwei seiner Romane, „Schach von Wuthenow" zum Teil und den „Stechlin" ganz läßt er in diesem schönen Teile der Mark spielen. Die Neu-Ruppiner haben Liebe mit Liebe vergolten und dem berühmten Sohne ihrer Stadt am Königstor Platz für sein Denkmal gewährt; hier rastet der nimmermüde Wanderer auf einer Bank von Stein und blickt freundlichen Auges den vom Bahnhof der „stillen Pauline" Herkommenden entgegen, als wollt' er sagen: „Treten Sie näher, meine Herrschaften; ich werde Sie führen." Man kann sich in der Tat keinen besseren Führer durch die Grafschaft — die Ruppiner wenden heute noch gern diesen Ausdruck an, der an die mittelalterliche Herrlichkeit der Grafen von Ruppin und Lindow erinnert — wünschen als den alten Fontane. Keiner hat es so verstanden, der märkischen Landschaft mit wenigen Sätzen gerecht zu werden unter gleichzeitiger Betonung des historischen Elements wie er.

Neu-Ruppin wäre nichts oder doch nur sehr wenig ohne seinen See. Der bedeutet für die Stadt die Lebensader und gibt die schöne Lage. Und vom See her wollen wir uns beiden Städten Neu- und Alt-Ruppin nähern. Daher wählen wir zur Hinfahrt nicht den Weg über Paulinenaue, sondern den über Kremmen, und wir benutzen zweckmäßig den um 7,03 morgens vom Stettiner Bahnhof abfahrenden Zug. Gemütlich kleckert er durch die Reihe der Vorortstationen bis Tegel und weiter durch die Ortschaften, die gern Vororte — im bahntechnischen Sinne — werden möchten, es aber nicht dürfen. Warum nicht? Das weiß nur die Vorsehung im Verkehrsministerium. Es geht durch die weite Havellandschaft an Velten, dem Ofendorfe, vorbei; in Kremmen, dessen alter Kirchturm uns winkt, und wo ein leibhaftiger Hotelomnibus am Bahnhof steht, gibt es Bier und belegte Brötchen, ganz wie in Halle oder Neu-Dietendorf. Dann raft das Zügle weiter durch die weite Wiesenlandschaft des Rhinluchs, wo blanke Rinder und rundliche Pferdchen weiden und langarmige Brunnen uns eine märkische Puszta vortäuschen wollen; nur der Tokaier fehlt und der Czikos. Zur Rechten erinnert das hohe Steinkreuz am Kremmener Damme an den blutigen Oktobertag des Jahres 1412, da hier Markgraf Friedrich I. die Pommern zurückschlug und Graf Johannes v. Hohenlohe fiel, der in der Berliner Klosterkirche seine Ruhestätte fand.

Auf Station Radensleben verlassen wir den Zug. Eine schöne Waldchaussee bringt uns durch das auf der Landenge zwischen Ruppiner See und Büßsee malerisch gelegene Dorf Alt-Friesack (nicht zu verwechseln mit dem berühmten Quitzow-Friesack in der Priegnitz) in Dreiviertelstunde nach Wustrau. „Joachim Hans von Ziethen, Husarengeneral!" Hier hat der alte Haudegen sich ausgeruht und seinen Lebensabend verbracht; hier ruht er an der Nordwand der Kirche. Das Herrenhaus birgt zahlreiche Ziethen-Reliquien. Gedenktafeln und Steine mannigfacher Art erinnern an den „Ahnherrn aller Husaren". Von Wustrau können wir nach einem Spaziergang in dem schönen Park uns im Kahn nach Karwe am Ostufer des Sees übersetzen lassen. Wer sich dem Wasser nicht anvertrauen mag, geht nach Alt-Friesack zurück und schlägt hinter dem Dorfe den Landweg ein; unterwegs kann er sich an dem hübschen Blick auf das Wustrauer Schloß erfreuen. In Karwe grüßen uns freundliche Bauerngärten, in denen Flachs und Stiefmütterchen, Mohn und Rosen blühen; im Schatten einer mächtigen Lindenallee wandern wir durch die breite Dorfstraße, die Blütenduft und Bienengesumme erfüllen. Ein stattliches gotisches Portal mit sinnigen Inschriften führt zu dem alten Feldsteinkirchlein mit spitzem Turm. Schräg gegenüber liegt der Gutshof mit dem hübschen, dicht mit Efeu umrankten Herrenhause und großem Park längs des Sees. Auch Karwe, der alte Kneseheck-Sitz, hat seinen Helden, Karl Friedrich von dem Kneseheck, den Generalfeldmarschall, den großen Strategen, dessen Mitarbeit an der Niederwerfung Napoleons, namentlich im Winterfeldzuge 1814 hinter der Wirksamkeit Blüchers und Gneisenaus in der Allgemeinheit unverdient zurückgesetzt wurde. Dem Feldmarschall Kneseheck, der sich in der Zeit der französischen Invasion von 1806 und 1807 um das Ruppiner Land wohlverdient gemacht hat, ist von Fontane in den Wanderungen ein ebenso wohlverdientes literarisches Denkmal gesetzt worden. Wir stehen am Eingang zum Park; da lesen wir auf einer Tafel: „Der Eintritt in diesen Garten ist jeder anständigen Person gestattet." Wie anders wirkt dies Zeichen auf uns ein als die rigorosen Verbote, die man sonst vielfach zu sehen bekommt! Ich bin überzeugt, daß in dem freigegebenen Park von Karwe keine Ungehörigkeiten verübt werden und daß der Appell an den Anstand des Publikums seine Wirkung übt; niemand sagt gern zu sich selbst: Pfui Teufel, was bist du für ein unanständiger Kerl! Der große Park zeigt prächtige Baumgruppen: Ein Rondel von 21 Edeltannen hat der Feldmarschall dem Andenken seines großen Gegners im Napoleons-Todesjahr 1821 gewidmet.

Von Karve führt eine schöne Allee in einer Stunde nach dem freundlichen Dorfe Gnewikow, und weiter gelangen wir nach Wuthenow an der Lanke, einem Ausläufer des Ruppiner Sees. Unterwegs blicken die Kasernenbauten des Ruppiner Sees. Unterwegs blicken die Kasernenbauten und Türme von Neu-Ruppin herüber. Aber das Wuthenower Schloß, das wir aus Fontanes Roman als Schachrefidenz kennen, ist ein Phantasiebau des Dichters. Als ich mich beim Wirt erkundigte, wie es in Wuthenow in alten Zeiten ausgesehen, und ob hier mal ein Schloß gestanden hatte, erklärte er kopfschüttelnd: „So wat haben wir nich gehabt. Aber scheene Villen jibt's hier, nach'n See runter." Also entschloß ich mich, Wuthenow W. zu beangenscheinigen. In der Tat, nicht übel: hübsche, geschmackvolle Villen der Neu-Ruppiner „upper ten". Tennisplatz, schöner Wald, Wassersport — alles da. Das Schilf der Lanke rauscht noch ebenso, wie Fontane es in seinem Wuthenow-Kapitel rauschen läßt, wo der Rittmeister von Schach, der „kleine Mann in den großen Stiefeln", der mit Meisterstrichen gezeichnete Repräsentant des morschen, vom friderizianischen Nachruhm zehrenden Preußen hier im Kahn über den Konflikt seines Lebens nachdachte und den Grund zur feigen Lösung mit der Pistole legte.

Prächtig ist der Blick vom Fährhause hinter dem Café Alsen auf den See und die gegenüberliegende Stadt. Das neue Turmpaar der ehrwürdigen Klosterkirche ist zum Beherrscher dieses Bildes geworden. Die Ueberfahrt nimmt nicht viel Zeit in Anspruch. Ein sicherer Ferge und nachmittags ein Dampfer stehen zur Verfügung. Wer sich dem Kahne anvertraut, kann oft Zeuge der im schönsten grafschaftlerischen Platt geführten neckischen Gespräche werden, die zwischen dem verwitterten Fährmann und jungen Dorfschönen hin- und her fliegen, und in denen die Worte „Brut" und „Fru" eine bedeutende Rolle spielen.

Neu-Ruppin, immer schon ein stattliches Städtchen, stolz auf seine Geschichte, seine Industrie (nicht bloß Bilderbogen bei Gustav Kühn), seine Garnison, die Vierundzwanziger, seine großen Söhne, neben Fontane Schinkel, seine Bedeutung als märkischer Eisenbahnknotenpunkt wie als Einbruchsstation in die mit Recht beliebte „Ruppiner Schweiz" hat durch den Turmbau der Klosterkirche sehr gewonnen. Der edle mittelalterliche Bau präsentiert sich jetzt noch stattlicher als sonst mit seinen schlanken, hochstrebenden Formen. Nur die Türen hätte man nicht gar so bunt anmalen sollen. Ein Gang durch die Stadt bietet denn, der sie noch nicht kennt, des Sehenswerten manches: den großen Paradeplatz mit seinen stilreinen Häusern vom Ende des 18. Jahrhunderts; den schönen Tempelgarten, das Fontane-Denkmal in hübschen Anlagen; die stattliche Friedrich-Wilhelmstraße; die prächtigen Wallpromenaden, um die der Großstädter die Kleinstadt beneidet.

Nach Norden, vor dem Rheinsberger Tore, zieht sich ein schier unabsehbares Waldmeer hin, das die reizvollsten Partien bietet: eben die vielgerühmte „Ruppiner Schweiz". Ihr wollen wir im Herbst einen Besuch abstatten, wenn die Buchen sich köstlich färben und die Hütten der Kastanien platzen. Diesmal aber wollen wir unsere Umwanderung des Ruppiner Sees abschließen mit einem Spaziergange nach Alt-Ruppin, der eine Stunde in Anspruch nimmt. Auch verwöhnte Leute werden in aufrichtige Bewunderung ausbrechen angesichts der prächtigen, viersachen Allee hoher alter Bäume, die die Chaussee mit ihren neben der Fahrstraße sich hinziehenden Fuß- und Radlerwegen beschattet. Nach einer halben Stunde führt rechts am Fuße der Anhöhe die Seepromenade nach Alt-Ruppin. Schon vorher haben die zahlreichen Pfade des schönen Stadtparkes zu einem Schritt vom Wege gelockt. Saubere Bänke laden allenthalben zum Ruhen ein und gewähren die schönsten Blicke über das smaragdgrüne Wiesenvorland und den blitzenden See nach den beiden Städten und in die verdämmernde Ferne. Beim Schützenhausrestaurant treffen wir wieder die Chaussee. Geradeaus geht es nach Neue Mühle und Molchow am Rhin und weiter in die „Schweiz". Rechts haben wir das stille Städtchen Alt-Ruppin, wegen seiner günstigen Lage in unmittelbarer Nähe der herrlichen Waldungen und wegen seiner Ruhe als Sommerfrische beliebt, wie zahlreiche Ankündigungen an den Fenstern beweisen. Hier, am Ausflusse des Rhin in den See, stand im Mittelalter das prächtige Schloß der Lindower Grafen; „es ist von der Erde verschwunden"; nur spärliche Reste sind noch auf dem Amte zu sehen. Als einziger mittelalterlicher Zeuge ragt noch die

Ein Vierteljahr in der Tischlerwerkstätte.

Von einem deutschen Studenten.*)

In unserem Vaterlande gibt es eine große Anzahl von Studenten, wohl etwa dreißig- bis vierzigtausend. Alle diese Studenten haben die Reifeprüfung bestanden, die einen besser, die anderen schlechter. Was heißt das: „Sie haben die Reifeprüfung bestanden?" Das heißt, sie haben zwölf bis fünfzehn Jahre ihrer Jugend dazu verwandt, aus ihrem Kopf ein Magazin von allen möglichen geistigen Kenntnissen zu machen. Ein ganz respektables Magazin! Was man dort nicht alles sehen kann! Man höre nur einmal die Abiturientenprüfungen an. All die schönen Sachen — die natürlich vorher alle hübsch abgestaubt worden sind — werden da der Reihe nach auf dem Ladentisch präsentiert. Es gibt dort Phonographen — wenn man sie aufdreht, sprechen sie sämtliche Oden des Horaz fehlerfrei herunter; es gibt große Spulen —; wenn man sie abrollt, hat man „das Gerippe der Geschichte": 1190 bis 1180 der Trojanische Krieg, 1100 Dorische Wanderung, 880 die Lykurgische Staatsreform, 730 bis 710 der erste Messenische Krieg usw., bis zum Uebelwerden; und schließlich gibt es eine Art von Kaffeemühlen — wenn man sie dreht, fängt es an zu knarren: „Fünf Bücher Mosis, das Buch Josua, das Buch Ruth, das Buch der Richter, zwei Bücher Samuelis usw." (rückwärts geht's ebenso gut).

So ist unsere Schule. Und drei Viertel aller Studenten fassen ihre Universitätsjahre ähnlich auf, vergrößern ihre Magazine noch etwas und sehen beruhigt dem Staatsexamen entgegen. Das gibt dann später den Theologen mit dem Leitsatz: „In die gute Natur tritt der böse Mensch", und den Arzt, der über dem wissenschaftlichen Interesse für den „Fall" den Patienten vergißt; das gibt den Juristen, der die gesunde Vernunft und seine Paragraphen nicht mehr auseinanderhalten kann, und den Oberlehrer, der seine Schüler mit den Zahlen der Sabinerkriege plagt. Unsere Gebildeten! Vertrocknete Gestalten, ohne Saft, ohne Mark, mit fertiggenähten, schiefsitzenden Krawatten und weiten schlotternden Hosen! Simplicissimusgestalten!

Es ist einem, als ob man aus einem dumpfen, schwülen Zimmer in die freie Natur hinaustritt, wenn man diese Atmosphäre des „Gebildeten" mit der des Handwerkers und selbsttätigen Arbeiters eintauscht. Ich habe es einmal gemacht, habe im vorigen Jahre meine dreimonatigen Hochschulferien in einer Möbeltischlerei verbracht und dort an der Hobelbank von morgens sieben bis abends sechs Uhr gearbeitet. Gott, war das eine Erholung!

Der damalige Assistent am Kunstgewerbemuseum zu Düsseldorf, Herr Lasius — dem ich auch sonst viel verdanke — gab mir den Ratschlag, während der Ferien praktisch zu arbeiten. Ich versuchte es und hatte großes Glück: die Möbelfabrik, in der ich arbeitete, war wohl die beste in Düsseldorf, und noch besser war der Werkmeister, dem ich unterstellt wurde. Donnerwetter, war das ein Mann! Erst dreißig Jahre alt, sein Beruf ging ihm über alles, er hatte eine gute Handwerkerschule besucht und dann später in Berlin für Eckmann und van de Velde gearbeitet. Stundenlang konnte ich mit ihm über die Probleme moderner Handwerkskunst sprechen; wenn wir die sechs Uhr an der Hobelbank praktisch gearbeitet hatten, kamen nachher stets anderthalb Stunden, in denen theoretisiert wurde. Den prunkenden Gesimsen und den zwecklosen Palisanderpfeilern, die man noch allzuoft in der Tischlerei sehen mußte, erging es dabei sehr schlecht. Aber das beste, was ich ihm verdanke, war der wunderbare Lehrplan, den er für mich zusammen mit dem Besitzer der Möbelfabrik ausgedacht hatte.

Ich wurde nicht nur in der Werkstätte, sondern daneben etwa eine Woche lang im Zeichenbureau beschäftigt. Meine erste Arbeit war, eine Skizze mit Maßzahlen nach einem vorhandenen Salonschränkchen aufzunehmen und diese Skizze dann in eine Werkzeichnung — also eine Zeichnung, die die Maße in natürlicher Größe wiedergibt — zu übertragen; ich lernte dadurch den Aufbau des Möbels, die Art, wie die Seitenwände und der Rücken mit dem unteren und dem oberen Boden verbunden sind. Dann kam mein Debüt an der Hobelbank: ein fast quadratisches Brett von Kiefernholz, anderthalb Zoll dick, mit etwa acht bis zehn kräftigen Aesten, sollte auf eine Dicke von etwa einem halben Zoll gehobelt werden. Das gab viel Späne und Schweißtropfen. Es war eine Art Vorspiel zu der Aufgabe, die ich nun zu machen hatte: ein Werkstattschränkchen in Kiefern, etwa 80 Zentimeter hoch, 50 breit und 20 tief; einfache Formen ohne jede Verzierung, aber einige Probleme waren schon zu lösen, zum Beispiel Anfertigung eines Schlitzrahmens, Schwalbenschwanzverbindungen, Einnuten, das Anschlagen von Rücken und Tür, das Einlassen der Füllungen und das Einsetzen des Schlosses. Trotzdem ich nur zehn Schritt zum Maschinenraum hatte, mußte alles mit der Hand gemacht werden. Erst bei den späteren Arbeiten durfte ich die wundervollen, aber so gefährlichen Hobel- und Schneidemaschinen benutzen und sie — mit Ausnahme der gefährlichsten — selber bedienen. Als das Schränkchen fertig und mit Glaspapier abgeputzt war, kam ich für einen Vormittag unter die Obhut des Beizmeisters, bei dem ich es zuerst beizte und dann wachste. — Es folgten wieder zwei Tage in den Zeichenbureaus; ich fertigte eine Werkzeichnung an, aber diesmal war es schon etwas schwerer: nach einer Photographie eines Sammlungsschränkchens von Albin Müller sollte ich die Zeichnung in natürlicher Größe herstellen, wobei ich die Maße nicht messen, sondern nur abschätzen konnte. Dann kam eine Polterübung. In drei Stunden war ein Bücherbrettchen in Erlenholz mit Klappfalzen fertig, drei Stunden später waren die Scharniere angeschlagen, und nun wurde schwarz poliert, immer Kreise, immer Wolken, immer Spiralen, acht volle Tage lang. Dann strahlte es schöner als ein Spiegel. Aber es war schrecklich langweilig gewesen. — Desto schöner war die letzte Aufgabe, auf die ich fast zwei Drittel meiner ganzen Lehrzeit verwandte: ein Bureauschrank (160 × 90 × 50 Zentimeter) in Eiche mit Schublade, Regalen und einer Kassettentür. Zuerst notierte ich mir in den Bureaus die Maße der Schnellordner, der Folianten und sonstiger Sachen, die in dem Schranke nachher ihren Platz finden sollten. Danach entwarf ich das Möbel an der Hand der Zahlen nach Formen, die ich mir selber erdacht hatte, übersetzte den Entwurf in eine Werkzeichnung und stellte eine sogenannte Holzliste auf, in der jedes Brett (ich glaube siebzig bis achtzig waren es im ganzen) seine Nummer erhielt. Am anderen Morgen stand ich mit einem großen Schreinerbleistift vor einer Reihe von schweren Eichenbrettern, die gerade aus dem Holzschuppen geholt worden waren, zeichnete mir die einzelnen Stücke roh auf und schnitt sie mir im Maschinenraume zu. Nun fing die Arbeit erst eigentlich an; mit Fugenstoßen, Furnieren, Leimen, Rahmenschneiden, Gehrungsägen und dergleichen hatte ich wochenlang zu tun. Dann baute sich das Möbel so allmählich auf; zuerst der Sockel, dann die Seitenwände, es wurde der obere Boden aufgesetzt, der Rücken eingeschraubt und der Türrahmen eingepaßt. Dieser mit seinen sechs Kassetten, deren Füllungen genau auf Gehrung geschnitten werden mußten, machte die meiste Arbeit. Aber als die Ferien um waren, stand der Schrank fertig neben meiner Hobelbank und wurde eine Viertelstunde lang von allen Gesellen gepriift und als „ganz passabel" gefunden. Schließlich war mir noch Gelegenheit gegeben worden, mich mit den einzelnen Holzarten vertraut zu machen; ich sammelte während der ganzen Monate mit größtem Eifer alle möglichen Brettchen, bohrte alle auf dieselbe Dicke, schnitt sie auf dieselbe Größe und befand mich am Schlusse der Lehrzeit im Besitz einer Holzsammlung von etwa achtzig verschiedenen Holzarten.

Das waren meine „Schreinermonate". Ich habe dilettiert, das weiß ich, aber dilettiert in einem guten Sinne. Von frühester Jugend an hatte ich schon geschreinert, mir meine Kaninchenställe gebaut und war nicht wenig stolz auf einen Schreibtisch mit hohem Bücheraufsatz, den ich mir mit fünfzehn Jahren aus Kistenbrettern zurecht gemacht und meinen Eltern ins Wohnzimmer gesetzt hatte; ich arbeite heute, nach sechs Jahren, noch an ihm. Aber das war ein schlechtes Dilettieren, es machte so stolz, so dummstolz. Ich war damals fest der Meinung, ich könnte so gut arbeiten wie der beste Tischler, wenn ich nur einmal gutes Werkzeug und eine Hobelbank hätte.

Als ich nun aber in einer regelrechten Tischlerei arbeitete, wurde das anders. Ich bekam einen ungeheuren Respekt vor dem Schreinerstande. Gediegen wird dort gearbeitet. Alles, was ein besseres Möbel werden soll, wird furniert, die Bretter werden, damit die Seiten dauerhafter werden, vor dem Furnieren in fünf bis sechs schmale Stücke zerschnitten und diese werden nachher wieder aneinander geleimt. Alles, was man leimt, wird zunächst vorsichtig gewärmt, und der Leim selbst wird gepflegt und gehegt, daß man darob staunt. Ganz wunderbar ist es auch, wie sich bei einem Tischler die Nerven in der Hand verfeinern; wenn er die Finger über das geputzte Holz gleiten läßt, fühlt er jede geringste Unebenheit, die ein anderer nie und nimmer wahrnehmen würde, und wenn er zwei Bretter aneinanderfügen will, so ist es ihm ein leichtes, durch ein erstaunlich sicheres Gleitenlassen des Hobels den notwendigen Fugenzwischenraum von einer „Papierdichte" in der Mitte und an den beiden äußersten Enden herzustellen.

Alles das, verbunden mit der peinlichsten Exaktheit in den Arbeiten, ohne die kein Tischler bestehen kann, bildet seine Niederschläge in dem gesamten Innenleben des Handwerkers. Die Werkstätte ist ein Ort, wo er zur vollen Persönlichkeit heranreift. Fragen Sie einmal, wen er mehr verdankt, den Volksschule oder der Werkstatt, er wird gewiß sagen: „der Werkstatt." Charaktere sind unter den Handwerkern viel mehr als unter den Leuten mit dem Berechtigungsschein zum einjährigfreiwilligen Militärdienst. Es gibt einen Typus „der Schreiner", einen Typus „der Schlosser" und einen Typus „der Schmied", und das sind ganz andere Menschen als die Typen des verwissenschaftlichten Arztes, des vertrockneten Juristen und des pedantischen Oberlehrers.

Unsere Bildung ist eine Halbbildung gewesen. Man hat aus uns Phonographen, Spulen und Kaffeemühlen machen wollen. Wer das nicht glauben will, arbeite einmal selber ein Vierteljahr, und es wird ihm wie Schuppen von den Augen fallen. Der Staat sollte uns zu Persönlichkeiten und nicht zu Gehirntieren erziehen. In Amerika wird ein Drittel aller Zeit in den höheren Schulen auf Handfertigkeit, auf Arbeiten in der Schlosser-, Tischler- oder Schmiedewerkstätte verwandt. Weshalb nicht auch bei uns? Der Handwerker hat auch ein Recht, uns zu erziehen, nicht nur der Oberlehrer mit der schiefsitzenden Krawatte.

August Kuth, Studierender der Kunstgeschichte.

*) Im „Werkblatt", das mit besonderer Aufmerksamkeit die Entwickelung des gewerblichen Unterrichts wie überhaupt die Erziehung zum Sehen und zum Verständnis der gewerblichen Arbeit verfolgt, schreibt ein Student über: Drei Monate praktische Tischlerei.

Das „Werkblatt" erscheint im Verlag von Wilhelm Diebener, Leipzig und wird redigiert von Robert Breuer.

Nikolaikirche in die Lüfte, ein stattlicher gotischer Backsteinbau aus dem 15. Jahrhundert; vor ihr steht eine Büste Fr. Möhrings, des hier geborenen märkischen Komponisten. Eine Viertelstunde südlich, jenseits eines Höhenrückens, liegt der Bahnhof Alt-Ruppin. Sechs Züge in jeder Richtung vermitteln die Verbindung dieses abgelegenen, schönen, stillen Erdenwinkels mit der „Welt". Unter ammutigem Gebimmel gelangen wir über Herzberg (Umsteigen in den von Rheinsberg kommenden Zug!) nach Löwenberg; hier nimmt uns die Nordbahn auf.

Wer die Reize der „Stillen Pauline" kennen lernen und sich nicht dem trügerischen Wasser anvertrauen will, der muß Neu-Ruppin zum Endziel nehmen; er geht von Wuthenow an einer Stunde nach Alt-Ruppin (von der Spitze der Lanke ein schöner Blick auf die Stadt) und von da nach Neu-Ruppin. Er hat dann die Genugtuung, auf der Fahrt von Neu-Ruppin nach Paulinenaue noch ein historisches Gebiet zu berühren, das Schlachtfeld von Fehrbellin. Wir haben wenig märkische Landschaften, wo Natur, Kunst und historische Erinnerung so einträchtig zusammenwirken zu einem harmonischen Gesamteindruck, wie hier am Ruppiner See. Und in diesem Bewußtsein besteigen wie das am Bahnhof vor dem Königstor haltende Züglein und rollen durch die weite Wiesenfläche des Havellandes, über die die sinkende Sonne einen goldigen Schimmer breitet, unserem Heim zu.

Georg Siegerist.

Zum Meineidsprozeß Eulenburg.

München, 11. Juli.

Im Berliner Eulenburg-Prozeß wird in den nächsten Tagen die ehemalige Aufseherehetrau Ludovika Bauerreiß aus München als Zeugin vernommen werden. Ihre Bekundungen beziehen sich auf Vorgänge im intimsten Eulenburgschen Freundeskreise aus der Zeit seiner Tätigkeit als Gesandter am bayerischen Hofe. Hofrat Schacht, der neben der im Besitze des Kaisers befindlichen Schack-Galerie wohnt, soll damals seinem Vorgesetzten, dem Grafen Eulenburg, zuweilen ein Zimmer zu Zusammenkünften zur Verfügung gestellt haben, und die Zeugin Bauerreiß hat von der Frau des Hofrates Reußeccungen gehört, daß es bei diesen Zusammenkünften nicht sauber zugegangen sei. Auffallenderweise wurde später berichtet, daß der Münchener Privatdozent der Psychiatrie Dr. Wilhelm Specht als Sachverständiger nach Berlin geladen sei, um über den Geisteszustand der Zeugin Bauerreiß sich gutachtlich zu äußern. Es wurde sogar behauptet, die Frau sei schon einmal geisteskrank und entmündigt gewesen. Dies ist nicht zutreffend. Richtig ist nur, daß seinerzeit, als der Aufseher Bauerreiß mit dem Hofrat Schacht in Konflikt geriet und entlassen wurde, er und seine Frau die Wahrnehmungen bezüglich des Treibens des Eulenburgschen Kreises zur Sprache brachten, und daß damals bei einer Vernehmung der Frau Bauerreiß gedroht wurde, man werde sie ins Irrenhaus bringen, wenn sie solche Dinge über Eulenburg behaupte.

Die Angabe, daß **Hofrat Kistler** den Zeugen Ernst zu beeinflussen versucht habe, nichts Ungünstiges gegen den Fürsten Eulenburg auszulagen, wird aus bester Quelle bestätigt. Diese Beeinflussung habe jedoch schon vor dem Münchener Harden-Prozeß stattgefunden. Kistler, der ehemalige Löhsergeselle, der es unter Eulenburgs Protektion zum Hofrat brachte, ist gegenwärtig, wie bekannt, Generalbevollmächtigter einer Berliner Feuerversicherungsgesellschaft in München und bezieht ein Gehalt von 20,000 Mark jährlich. Er hat dem Filchermeister Ernst unter anderem auch eine einträgliche Generalagentur versprochen.

* * *

Der Kaiser und Graf Wedel.

Die „N. G. K." meldet: Als die Verhehlungen des Grafen Edgar Wedel durch Vorlegung des Münchener Protokolls bekannt geworden waren, sagte der Kaiser (auf einem zu Ehren des Königs von Schweden gegebenen Fest) in sichtlicher Erregung: „Denken Sie, unser Edgar ist auch solches Schwein!"

Die Eheaffäre des Barons v. Eckardtstein,

die seit dem März v. J. das Landgericht Berlin I beschäftigt, ist in ein neues Stadium getreten. Das Gericht hat beschlossen, eine weitere Beweiserhebung über die in der Ehescheidungsklage vom Kläger geltend gemachten Belastungsmomente vorzunehmen, so daß die Beendigung des Prozesses in absehbarer Zeit zu erwarten ist. Die Verhandlungen des Ehescheidungsgerichts finden unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Der frühere Legationssekretär an der deutschen Botschaft in London, Freiherr Hermann v. Eckardtstein beschuldigte seine Gattin, daß sie in unerlaubten Beziehungen zu ihrem Arzt, Dr. Williams gestanden habe. In einem früheren Termin haben einige Zeugen dahingehende Bekundigungen gemacht. So bezeugte Generalleutnant z. D. Rudolf v. Rabe, daß ihm von den verschiedensten Seiten Mitteilungen über das auffallende Betragen der Baronin gemacht worden seien. So sei ihm von dem dänischen Maler Gretor, der zum Termin nicht erschienen war, gesagt worden, daß die Baronin mit Dr. Williams in demselben Hotel in London abgestiegen sei, und daß ihre Zimmer nur durch den Korridor getrennt gewesen seien. Von der Baronin Edith v. Eckardtstein, der Gattin des Barons Wilhelm, wisse er, daß diese bei einem unvermuteten Besuche den Dr. Williams in der Wohnung ihrer Schwägerin angetroffen habe. Nach den Bekundungen anderer Zeugen soll Frau v. Eckardtstein mit dem Arzte auch Reisen nach der Riviera, nach Nizza und Monte Carlo unternommen und dort wegen ihres Verkehrs mit ihrem Begleiter zu den abfälligsten Urteilen Anlaß gegeben haben. Ueber alle diese Beschuldigungen sollen weitere Belastungszeugen geladen werden. In England ist die Ehe des Barons v. Eckardtstein mit der Tochter des bekannten englischen Großindustriellen Sir Blundell Maple von Tisch und Bett geschieden worden; aber die endgültige Ehescheidung wird erst das Berliner Gericht beschließen.

Aus dem Berliner Gewerbegericht.

Zwischenmeister für das Kaiserlich Statistische Amt. Einen Einblick in eigenartige Zustände bei der Aufnahme amtlicher Statistiken gewährte ein Gewerbegerichtsprozeß, der vor der achten Kammer des Berliner Gewerbegerichts seinen vorläufigen Abschluß gefunden hat. Kläger war ein Gemeindesekretär Gl. aus Reinickendorf, der auf dem Klagewege von einem jungen Mädchen das Gehalt und außerdem nach Schadenersatz zurückgezahlt haben wollte. Dem Gl. wurde vom Statistischen Amt die Bearbeitung des Resultats einer Volkszählung übertragen; er gab die Arbeit weiter an eine Reihe junger Mädchen, die er gewissermaßen als Zwischenmeister angestellt hatte. Die Arbeit fiel nicht zur Zufriedenheit des Statistischen Amts aus und mußte von Gl. noch einmal ausgeführt werden. Wie er in einem früheren Termin ausführte, habe er zu der neuen Arbeit seine Verwandten herangezogen und auch die Nacht hindurch arbeiten müssen. Aus diesem Grunde wollte er von den vorher bei ihm angestellten Mädchen das gezahlte Gehalt und außerdem für sich Schadenersatz für die geleistete Nachtarbeit einklagen. Da der Kläger zum Termin nicht erschien, wurde seine Klage durch Versäumnisurteil abgewiesen; die Beisitzer gaben aber ihrem Befremden darüber Ausdruck, daß zur Bearbeitung solcher Zählungen, deren Einzelheiten doch geheim bleiben sollen, Zwischenmeister angestellt werden, die die Arbeit wieder unkontrollierbaren dritten Personen überlassen.

Aus der Handelskammer zu Berlin.

In der Vollversammlung der Handelskammer vom 10. d. M. wurden in der öffentlichen Sitzung als gewerbliche Sachverständige angestellt und vereidigt die Herren: Carl Pernet, Kaiserallee 205, für Kalk, Mörtel, Sand, Kies; Ernst Kunath, Halensee bei Berlin, Lützenstraße 8, für die gesamte Gasindustrie, Erzeugung und Beleuchtung; Karl Salomon, Mühlenstraße 8, für Mehl, Fritz Berliner, Friedrichstraße 227, für die Feinpapierbranche, Otto Weyel, Alexanderstraße 27 a, für die Schuhfabrikation.

In der darauf folgenden nicht öffentlichen Sitzung wurde eine Anzahl von Gutachten auf Anfragen von Behörden erstattet.

Aus der sonstigen Tagesordnung ist folgendes hervorzuheben:

Die Ferien der Handelskammer wurden für die Zeit vom 15. Juli bis 1. September festgesetzt mit der Maßgabe, daß entsprechend der Geschäftsordnung der Handelskammer die im Handelskammerbezirk anwesenden Mitglieder die Ferienkommission bilden.

Die Einweihung der Drachenstation.

Friedrichshafen, 11. Juli.

Die Drachenstation am Bodensee wurde heute, wie schon kurz mitgeteilt, in Gegenwart des Königs und der Königin von Württemberg sowie einer großen Anzahl von Gelehrten eingeweiht. Geheimrat Lewald-Berlin dankte dem König für seine Förderung der Anstalt und betonte das große Interesse des Deutschen Kaisers für die Drachenstation. Ferner gedachte Geheimrat Lewald der großen Verdienste des Grafen Zeppelin. Dann gab der Vorstand des württembergischen Statistischen Landesamts, Direktor Dr. v. Hafner einen Rückblick auf das Werden der Station. Das Hauptverdienst gebühre dem Geheimrat Professor Hergesell, der im Sommer 1902 gemeinsam mit dem Grafen Zeppelin mit Unterstützung des Königs von Württemberg und des Großherzogs von Baden Drachenaufstiege auf dem Bodensee veranstaltete und im Oktober 1902 eine Denkschrift an den Reichskanzler gesandt hatte, in der die Errichtung einer Drachenstation auf dem Bodensee als Reichsanstalt angeregt wurde. Das Reich habe die Errichtung einer Reichsanstalt abgelehnt und eine württembergische Landesanstalt mit Unterstützung des Reiches und der Bodenseenachbarstaaten vorgeschlagen. Im Oktober 1905 kam dann eine Vereinbarung zustande, nach der eine Drachenstation in Friedrichshafen als württembergische Landesanstalt gegründet werden sollte. Das Reich übernahm von den Einrichtungskosten zwei Drittel und von den Betriebskosten ein Drittel, während von Württemberg, Baden, Bayern und Elsaß-Lothringen der Rest zu gleichen Teilen getragen wird. Ferner führte Dr. v. Hafner aus: Es könne schon jetzt kein Zweifel darüber bestehen, daß die Station nicht nur der Wissenschaft hochwichtige Ergebnisse liefern, sondern daß sie auch für die Wettervorhersage praktischen Nutzen bringen werde. Das habe sich bereits bei den Aufstiegen des Grafen Zeppelin gezeigt.

Nach diesen beiden Reden begannen unter Leitung des Dr. Kleinschmidt und Dr. Jonas interessante Vorführungen. Es sollten zunächst Richtung und Stärke des Windes festgestellt werden. Zu diesem Zweck wurde ein mit Apparaten ausgerüsteter Ballon an einem Stahldraht 1000 Meter hoch aufgelassen. Um nun die Windstärke zu ermitteln, mußte das Drachenboot so rasch fahren, daß der Ballon immer genau senkrecht über dem Boote stand. Die Schnelligkeit des Bootes entsprach dann der Schnelligkeit des Windes. Später wurde ein Drachenaufstieg vorgeführt und zunächst ein Kastendrachen 500 Meter hoch aufgelassen. Dann stieg ein zweiter Drachen in die Höhe, der die Aufgabe hatte, das Gewicht der Drahtmengen zu tragen.

SPORT

Der Sport des Sonntags.

Das Hoppegartener Juli-Meeting erreicht bereits heute mit dem Großen Preis von Berlin seinen Höhepunkt. Trotz des hohen Preises von 74,000 Mark, des höchsten, den die Trainingzentrale zu vergeben hat, gelten nur folgende vier Pferdo als sichere Starter für das über 2200 Meter führende Rennen:

Herrn C. v. Lang-Puchhofs 3j. dbr. H. Bajazzo v. Joyful-Bajadere, 56 Kg. .	Reiff
Herrn A. v. Schmiedens 3j. br. H. Hüon v. Ard Patrick—Hyères, 54 Kg. . .	Shaw
— 4j. schwbr. H. Rojestwensky v. Perigord—Rosa Bonheur, 64 Kg. . . .	Boardman
Herren A. und C. v. Weinbergs 3j. dbr., H. Horizont II. v. Florisel II.—Hopscotch, 56 Kg.	O'Connor.

Da Bajazzo, Hüon und Rojestwensky, der von dem augenblicklich in Hoppegarten zu Besuch weilenden früheren Seibertsen Stalljockei Boardman gesteuert werden wird, in einer Hand vereint sind, so spitzt sich die Situation also nur zu einem Zweikampf zwischen dem Stall des Trainers Seibert und dem der Herren v. Weinberg zu. Horizont II, der Träger der blau-weissen Streifen, hat allerdings im Derby seinen zahlreichen Anhängern eine schwere Enttäuschung bereitet, inzwischen aber vierzehn Tage Ruhe genossen und soll sich jetzt wieder ausgezeichnet auf dem Posten befinden. Der gesunde Horizont II braucht keinen seiner Altersgenossen zu fürchten. Aus dem gegnerischen Terzett ragt Bajozzo hervor. Das ergibt sich auch daraus, dass der Stalljockei Reiff sich diesen Ritt ausgesucht hat.

Die Hauptkonkurrenz des Montags ist den jetzt immer mehr in den Vordergrund tretenden Zweijährigen vorbehalten. Um die 16,000 M. des Sporn-Rennens wird sich ein stattliches Feld bewerben. Pamina, die die Weinbergschen Farben vertreten soll, sowie der am Freitag siegreiche Peking besitzen anscheinend die besten Chancen. Auch Capella wird in Johnsons Stalle sehr hoch geschätzt. Das ebenfalls mit 10,000 Mark ausgestattete Fürst zu Hohenlohe-Oehringen-Rennen droht zu einem Match zwischen Marquis Posa und Barrikade zusammenzuschrumpfen. Die Rennen beginnen an beiden Tagen nachmittags 3 Uhr.

Im Hindernissport bringt Dortmund, die Zentrale der rheinisch-westfälischen Bahnen, mit dem Grossen Preis im Werte von 20,000 Mark ein weit über den sonstigen Rahmen der dortigen Rennen hinausragendes Ereignis. Für den Ausgang der über 3600 Meter führenden Steeplechase kommen in erster Linie der durch Peru und Athanas vertretene Stall Krecker sowie Pont d'Eragny und Silesia in Betracht.

Der Radsport bringt in Treptow von der internationalen Extraklasse bestrittene Fliegerrennen. Ellegaard, Jacquelin und Otto Meyer stehen sich unter anderem gegenüber. Im Sportpark Steglitz gelangen die vom Gau I, Berlin-Brandenburg, der Deutschen Motorradfahrervereinigung arrangierten Rennen zum Austrag.

Bei den Olympischen Spielen schlug, wie aus London gemeldet wird, Ritchie-England den O. Froitzheim-Deutschland im Endspiel des Lawntennisturniers in drei Gängen mit 7:5, 6:3 und 6:4. Ritchie erhielt die Goldene, Froitzheim die Silberne Medaille.

Kleine Chronik.

Weitere Museumsdiebstähle in Petersburg.

Aus Petersburg wird berichtet: Außer dem Diebstahl in der Bibliothek des Zaren wird jetzt auch einer bekannt, der sich im Michaelspalais zutrug. Der Eigentümer des Palais, Großfürst Michael Nikolajewitsch weilt gegenwärtig im Auslande. Diesen Umstand benutzte der Dieb, ein inzwischen festgenommener Handwerker, die Waffensammlung zu plündern. Er entwendete eine Reihe wertvoller, zumeist damaszierter und eingelegter Waffen. Dabei nahm er auch eine kostbare Boule-Uhr mit, an der dem Großfürsten sehr viel liegt. Die Gegenstände wurden an Trödler um ein Spottgeld verkauft.

Zwei Defraudanten verhaftet. Aus Köln wird berichtet Der Bureauvorsteher Kirchner einer Kölner Feuerversicherungsgesellschaft unterschlug im Laufe der letzten Jahre einen Betrag von etwa 15,000 Mark. Kirchner führte in den Büchern Bände auf, die gar nicht stattgefunden hatten, und steckte die angeblich erhobenen Schadenersatzgelder in seine Tasche. Als die Direktion der Gesellschaft von den Verfehlungen Kirchners erfuhr, flüchtete der Defraudant in die Schweiz. Der Schwiegervater des ungetreuen Beamten erklärte sich bereit, die unterschlagene Summe zu decken. Die Direktion machte dies davon abhängig, daß Kirchner aus der Schweiz zurückkehre und zunächst wieder die Bücher in Ordnung bringe. Als Kirchner am festgesetzten Tage frühmorgens in Begleitung seines Schwiegervaters auf dem Bureau erschien, wurde er von der Kriminalpolizei verhaftet.

Wegen Wechselfälschung und Unterschlagung wurde ferner der Fabrikbesitzer Beer aus Plauen im Vogtlande verhaftet. Aus Plauen wird gemeldet: Der Fabrikbesitzer Beer in Plauen wurde wegen Fälschung von Wechseln im Betrage von 15,000 Mark, und weil er als Vorstand der Spar- und Vorschußkasse 70,000 Mark unterschlagen hatte, in Eger verhaftet.

Im Ballon von Prag an die Ostsee. Zwei österreichische Offiziere und eine Dame, die am Mittwoch in Prag aufgestiegen waren, sind, wie aus Rostock gemeldet wird, in der Nähe von Wittenburg i. M. gelandet. Mit Hilfe von Landleuten ging die Landung glatt von statten. Der Ballon wurde sofort verpackt und nach Hamburg verladen.

Flucht eines Erpressers aus einer Irrenanstalt. Aus Wien wird gemeldet: Vor zwei Wochen entsprang, wie erst jetzt bekannt wird, aus der Irrenanstalt Steinhof der „Schriftsteller" Richard Löwendahl, der in Wirklichkeit als Herausgeber einer kleinen Kriminalzeitung Erpressungen ausübte, hauptsächlich an Homosexuellen. Im Oktober erstattete der Besitzer einer Weinstube Anzeige gegen ihn, weil er gegen seine Gäste Erpressungen versucht hatte. Er wurde daraufhin verhaftet, aber nach fünfmonatiger Beobachtung an die Irrenanstalt abgegeben, die die von ihm beantragte Entlassung wegen der Gefährlichkeit seines Geisteszustandes verweigerte. Zu seiner Flucht half ihm eine Dame der „Gesellschaft" verhelfen haben.

„Ein Edelmann in Verlegenheit." Unter der Spitzmarke „Ein Edelmann in Verlegenheit" erzählt ein Londoner Abendblatt folgende Geschichte: Vor dem Brentforder Richter erschien der Handelsagent Otto Goldberger, der deutscher Nationalität und von martialischer Figur ist, unter der Anklage, von einem Fräulein Marie Bodenstein 500 Mark erschwindelt zu haben. Nach den Informationen der Polizei hatte dieser „Edelmann von hoher Geburt" in deutschen Blättern Heiratsgesuche eingerückt und den Kandidatinnen ihr Geld abgeschwindelt. Bei seiner Verhaftung erzählte er den Polizisten, daß er beabsichtigt hätte, Marie Bodenstein ihr Geld zurückzuzahlen.

Zur Arbeiterbewegung.

Lohnbewegungen im Baugewerbe. In Basel ist der langwierige Kampf der Maurer nunmehr beendet. Nach zweistündigen Verhandlungen in Gegenwart des Gauvorstenden kam eine Verständigung dahin zustande, daß die Maurer vom 6. Juli bis zum 30. April 1909 eine Lohnerhöhung von 2 Pfennig und vom 1. Mai 1909 bis zum 31. März 1910 eine weitere Erhöhung von 3 Pfennig erhalten, so daß der Stundenlohn in diesem Jahre 47 Pfennig, im nächsten Jahre 50 Pfennig beträgt. Außerdem wurden noch einige Nebenforderungen bewilligt. — Der Abwehrstreik in Bissel-höde dauert noch unverändert fort. — In Munster (Hannover) ist es zu Differenzen gekommen, weil die Arbeitgeber sich weigern, die im vorigen Jahre vereinbarte Lohnerhöhung von 1 Pfennig pro Stunde zu zahlen. — In Elsen-Wittmund haben sich die Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach längeren Verhandlungen dahin geeinigt, daß der bisherige Vertrag ohne Aenderung um ein Jahr verlängert wird. — In Norderney hat die Badesaison zu einem Waffenstillstand in dem dortigen langwierigen Kampf im Baugewerbe geführt. — In Alt-Rahlstedt ist jetzt nach vielen Verhandlungen ein neuer Tarifvertrag nach dem Muster des Arbeitgeberverbandes zustande gekommen. — In Kappeln a. d. Schlei haben die Verhandlungen zur Aufhebung der Aussperrung und zum Abschluß eines neuen Vertrages geführt. Er gilt bis zum 1. April 1909 und setzt für die Maurer 47 Pfennig, für die Bauarbeiter 40 Pfennig Stundenlohn fest. — In Herzberg am Harz ist der Abwehrstreik als beendet anzusehen, nachdem zwei Unternehmer den bisherigen Stundenlohn wieder eingeführt haben. — Im Lohngebiet Stadtsulza-Apoldahalt, Hecklingen, Förderstedt, Eisenborf, Güsten hat die Lohnbewegung der Maurer und Bauarbeiter zum Streik geführt. Die Arbeitgeber hatten auch das Angebot der Arbeitnehmer, für dieses Jahr auf eine Lohnerhöhung zu verzichten, wenn für das nächste Jahr ein annehmbares Gebot gemacht würde, abgelehnt. Daraufhin wurde die Arbeit niedergelegt. Es streiken bisher 162 Maurer. — Die Aussperrung der Maurer auf der Insel Fehmarn dauert noch fort. Streiks bestehen noch in Wittstock a. D., Wesselburen, Quickborn, Pölitz, Stadthagen und Kolmar.

Im Chemnitzer Brauereigewerbe ist jetzt der vereinbarte Tarifvertrag von beiden Parteien angenommen worden. Die Löhne sind im Durchschnitt um 2 Mark pro Woche aufgebessert worden. An Stelle des bisher gewährten Freitrunkes wird eine bare Entschädigung ausgezahlt. Diese beträgt bei den erwachsenen Arbeitern pro Woche 2,70 bis 4,80 Mark, bei den Arbeiterinnen und den jugendlichen Arbeitern 1,60 bis 2,15 Mark. Die Arbeitszeit wurde von 10 auf 9½ Stunden herabgesetzt, die Ueberstunden werden um 10 Prozent besser bezahlt, für Sonntagsarbeit wird ein Zuschlag von 20 Prozent berechnet.

Die Maler in Hamburg-Altona haben in einer Versammlung beschlossen, den mit den Arbeitgebern abgeschlossenen Tarifvertrag zu kündigen. Es soll versucht werden, auf friedlichem Wege einen neuen Vertrag abzuschließen.

Der Streik der Neckarschiffer ist durch ein Schiedsgericht beigelegt worden. Den Schiffern wurden verschiedene Erhöhungen der Frachtsätze zugestanden.

Vereine und Versammlungen.

Radfahrer Stenographenverein Pionier im Vereinshaus Wedding, Chausseestraße 77, abends 8½ Uhr: Unentgeltlicher Unterricht und Uebung.

Ortsverein der Bildhauer. Abends 9 Uhr Versammlung bei Preuß, Dresdenerstraße 10.

Verein Berliner Turnerinnen. Abends 8—10 Uhr Turnhalle Mariannenstraße 47.

Wohlbekömmlich für Kinder

sind Speisen von gekochtem Obst, denn dieses ist zuträglicher als frisches.

Ein Flammerie mit

MAIZENA

angerührt, ist eine nicht zu übertreffende Kinderspeise. „Maizena" ist überall erhältlich.